

Sisifus



Musiktheater für einen besonderen Ort
2015 sirene Operntheater

“Instruction: It’s only just begun.” Douglas Gordon

Vieles, was aus der Nähe betrachtet in linearer Erzählung ein einzigartiges, dramatisches Ereignis - ein Tag, ein Leben, eine Generation - abgibt, das seinem unverwechselbaren Handlungsverlauf in historischem Bogen folgt, erscheint aus der Distanz vom Sprung eines ewigen Repeat unterbrochen und fortgeführt. Die Vielzahl der Sonnenaufgänge, der Lebensgeschichten, der Ideen ergibt eine Welt-Tapete im Rösselsprung: lauter einzelne Teile und doch zusammen nur ein einziges, unpersönliches, symbolisches Prinzip.

Der zweite Teil des Sisyphos-Mythos - seine posthume Bestrafung - ist ein solches Loop, das in boshafem Slapstick-Humor Ende und Anfang gleichsetzt. Und so wie sich Ende und Anfang nicht mehr unterscheiden lassen, so auch nicht das Urteil, ob es sich nun um unendliches Ende oder um unendliches Beginnen, ob es sich um unendliches Versagen oder unendliches Hoffen handelt oder einfach nur um sinnlose Plackerei. Der lebendige und bewegliche Unterschied des Immergleichen liegt in dessen Interpretation.



antike Vase mit Sisyphos-Darstellung

die Beobachter dessen, der sich im Kreis dreht

Während Sisyphos seit fast dreitausend Jahren gleichbleibend den Stein wälzt, haben sich seine Zuschauer seit dem Altertum laufend verändert, und mit ihnen die Rezeption des Mythos.

In den griechischen Erzählungen steht noch die dramatische Heldengeschichte dieses „Schlauesten unter den Menschen“ im Vordergrund, die Strafe im Hades nur der krönende Abschluss und Pointe eines zu ehrgeizigen (und in der Wahl der Mittel bedenklichen) Menschenlebens. Eingriffe in den göttlichen Masterplan werden bestraft, das war die Märchenmoral von Sisyphos' Geschichte - wenn man überhaupt eine suchte. Doch bereits in Rom wurde sein Heldenleben von der Strafe im Hades überschattet, er fand zwar auch in der Diskussion um Unendlichkeit und Weiterleben nach dem Tod als Sinnbild der Vergeblichkeit Verwendung, zumeist aber diente er in Komödien als bärenstarke Witzfigur - ein geschundener, aber unsterblicher Gladiator.

Im Mittelalter liess sich die „Qual des Sisyphos“ - also des herabrollenden Steines - wunderbar als anschauliches Bildnis des Büssers in der christlichen Hölle gebrauchen, oder gegenteilig als Beispiel eines tapferen Christen, der allen gewichtigen Versuchungen zum Trotz den Stein seines Glaubens nach oben gen Himmel rollt.

Das Barock bediente sich zwar seiner, um Liebesqualen einen würdigen Namen und Rahmen zu geben, aber erst ab dem 18. Jahrhundert wurde er wieder wirklich interessant, allerdings verlagerte sich der Schauplatz. Nicht länger kämpfte Sisyphos auf metaphysischem Feld, nun war er in den Webereien, in den Kohlegruben und Maschinenhallen der industriellen Revolution in seinen Krieg gegen die Schwerkraft eingespannt - von den Göttern des Kapitals. Die andauernde Last und der pausenlose Arbeitstag standen jetzt im Blickpunkt. Seine Unsterblichkeit hatte sich darin sozusagen auf ein kurzes, freudloses Menschenleben verkürzt, das ein und denselben Tag wiederholte, bis es in der Anstrengung aufgegeben war. Aber sogar ein privilegierter Geistesarbeiter wie Goethe verglich sich mit Sisyphos, denn sein Mythos war bereits ein Bild der Arbeit an und für sich und ist es bis heute geblieben.

Aus diesem lange gängigen Blickwinkel wandte erst Camus 1942 wieder die Aufmerksamkeit fort, als er Sisyphos einen glücklichen Menschen nannte und damit den Blick auf den „Tagesbeginn“ des Loops lenkte: auf den scheinbar gegen jede Vernunft unternommenen Neubeginn - ein existentialistischer Meisterkniff zur Überwindung der Sinnfrage: gegen jede Vernunft weiterzumachen, erweist sich als das Vernünftigste. Erstmals taucht damit auch eine gewisse Freiwilligkeit im Zwang auf, die den Mythos zum beliebten Schauplatz der Sinndiskussion machte.

In den 70ern allerdings wich die Camus'sche Bewunderung - unter anderem mit dem Verfall des realen Kommunismus und anderer Fortschrittsideologien - einer gewissen Ernüchterung.



Wolfgang Mattheuer, Flucht des Sisyphos, 1971



Wolfgang Mattheuer, Flucht des Sisyphos, 1971

Wolfgang Mattheuer liess in seinen Bildern Sisyphos dem Stein frech davonlaufen oder gegen ihn in Sitzstreik treten - nicht nur als Sinnbild der Befreiung des Arbeiters in Selbstbestimmung.

Denn schon bald darauf wird der Zwang selbst in Frage gestellt. Wer ist es, der Sisyphos in sein Loop zwingt - etwa er selbst? An der Grösse seines Steins und an der Höhe des Berges wird ebenso gezweifelt wie an seinen Motiven. Er wird der Vortäuschung falscher Tatsachen und der Ruhmsucht verdächtigt - erstmals findet der Sisyphos-Mythos also nicht mehr in der luftleeren Experimentierkammer des Mythos statt, sondern ganz weltlich und unter Rückwirkung der Beobachtung. Der Mythos als ein mediales Ereignis! Daraus folgend konnte sich der Verdacht etablieren, dass Sisyphos doch nur ein Narr, ein Loser sei, dessen Heldentum ausschliesslich in blödem, sturem Spezialistentum bestehe - etwa so wie eines Telefonbuch-Zerreisssers aus „Wetten dass“, der auf seiner sinnlosen Tätigkeit besteht, weil er nichts anderes mit sich anzufangen weiss.

Peter Maiwald formulierte es hart: „...Kein Mitleid mit dem./ Beim dritten Mal lässt man's, / oder beim siebten bei langer Leitung...“, Hans Magnus Enzensberger schreibt Anweisungen an Sisyphos: „...Freu dich nicht zu früh, das Aussichtslose ist keine Karriere...“, Martin Walser stellt seine Motive infrage: „Wenn es nicht die Erfolglosigkeit ist, die Sisyphos zwingt, weiterzumachen - wofür am meisten spricht -, dann ist es die Rekordsucht, die ihn stimuliert...“, Lutz Rathenow verschreibt dem armen Verrückten eine Arbeitstherapie: „...Geben wir ihm eine Aufgabe. Täuschen wir sie notfalls vor...“ usw

Aber all diese boshaften Kommentare sind wohl unter dem Aspekt zu verstehen, dass es in Wahrheit keine Alternative zu Sisyphos gibt. Weder für die Beobachter - Botho Strauss schreibt in einer Passage über eine weibliche Sisyphos-Figur: „...wir Erzähler geraten zunehmend unter Zwang, da es uns nicht gelingt, sie von ihrer steten Wiederkehr abzuhalten...“ - noch für die Sisyphos selbst - wie im Gedicht von Margarethe Hannsman: „Als wir jung waren /sahen wir zu / wie er den Stein emporwälzte / lachten / wenn er von vorn anfing / wie es oben beschlossen / Später als unsere eigenen Steine / herabrollten / erinnerten wir uns“.

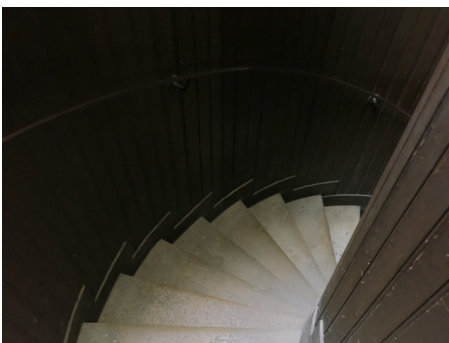
die Wissenschaft vom Sisifus



Kristine Tornquist, Stein des Sisifus

Die Betrachtung von Sisifus' ewiger Unbelehrbarkeit ist auch ein Basisbeispiel der Geschichtsbetrachtung: gibt es Fortschritt und Entwicklung? Kann man aus Fehlern lernen oder ist jede Generation zu den gleichen Fehlern verdammt? Ist Vergessen ein Fluch oder eine Gnade? Hat Hoffnung mehr als therapeutische Wirkung etc.?

Und was die Wissenschaft selbst betrifft, stellen sich die Fragen: lohnt es den Versuch, die Schleifen der Wiederholung immer genauer zu analysieren? Wird die Beobachtung am Beobachteten etwas ändern können? Können die Beobachter Sisifus bei seinem täglichen Geschäft helfen, ihm seinen Stein endlich aus den Händen nehmen, den Stein am Berg festhalten und Sisifus von seiner Pflicht lösen?



Im Musiktheater-Projekt Sisifus liegt Sisifus im Clinch mit dem Stein und dem Berg, die ebenso stur und unbedingt wie er ihre Gesetzmäßigkeit befolgen: die Schwerkraft, das Dasein, der Wille. Ihm gegenüber jedoch stehen seine Beobachter – Wissenschaftler mit Mess- und Dokumentationsgeräten und der Neugier von Paparazzi - die versuchen, Ausmass, Sinn und Sinnhaftigkeit seines Tuns zu ergünden.

Sisifus hat keine Antworten auf die Fragen, die ihm das Forscherteam auf dem Tiefpunkt seines Tages stellt, wenn ihm wieder einmal alle Hoffnung zerschlagen ist und kein neuer Plan in Sicht. Er folgt dem Befehl der Stunde, hat dazu selbst keine Theorie.

So sind die Antworten, die das Beobachterduo sich notgedrungen selbst gibt, somit auch ein Vexierspiegel deren eigener Hoffnung und Sorge, ob es sich lohnt, auszuharren und zuzuschauen. Denn auch wenn die Beobachter ausserhalb des Loops stehen, drehen sie ihren Blick aber ebenso mit Sisifus im Kreis, sind mitgefangen in der Wiederholung.

Das Libretto besteht einerseits aus dem zu vertonenden Teil, der einerseits Sisifus zu Wort kommen lässt und andererseits seine Widersacher Stein, Berg und Tal. Hinauf oder hinunter, das ist die Entscheidung zwischen belebter und unbelebter Existenz, also zwischen Sisifus und seinem Stein, Berg und Tal ergeben zusammen die Bedingung dieses Streites: das Gesetz der Realität der Körper, die Physik.

Der andere Teil des Librettos besteht aus den Parts für die Sprecher. Ihre Kommentare behandeln einerseits die Interpretation des vorangegangenen Tages, geben andererseits bereits den Impuls für die nachfolgende Interpretation.

Die modernen Beobachter stehen am Fuss des Berges und erwarten eine Sensation, die nicht eintrifft, die schon sehr lange nicht eintrifft. Dennoch bleiben sie, weil sie mit derselben Logik wie auch Sisifus selbst hoffen, dass es das nächste Mal doch funktionieren könnte, weil sie fürchten, dass es in dem Moment funktionieren könnte, in dem sie aufgaben, darauf zu warten. Sie stoppen die Zeit, sie zählen seine Schritte, diskutieren Fortschritte, sie beobachten den Ausdruck auf seinem Gesicht, sie berechnen das Gewicht des Steines, die Steigung des Berges, phantasieren über mögliche Tricks, mit denen sich der Stein am Berg befestigen liesse, sie bieten Sisifus ihre Hilfe an, doch der ignoriert sie. Sie haben den Vorgang schon tausende Male beobachtet, wissen bereits jedes Detail, doch vertreiben sie sich die Langeweile damit, immer neue Aspekte des Immergleichen festzustellen, beziehungsweise auch ihre eigene Rolle als Beobachter des Immergleichen immer neu zu definieren. Wie befürchtet, wird das Wunder zum Schluss tatsächlich gerade dann wahr, wenn sie aufgeben und eine Pause einlegen. Offen bleibt allerdings, ob nicht weniger ein tatsächliches Wunder wahrgeworden, als vielmehr die Hoffnung erst dann Platz finden kann, wenn sie nicht länger nüchtern vermessen wird.

Historiker: Wenn wir nicht mitzählen würden, könnte man glauben,
es wäre ein einziger Tag und ein einziges Mal.

Man könnte glauben, wir schreiben jeden Tag den gleichen Bericht.

Soziologe: Wir schreiben jeden Tag den gleichen Bericht.

Historiker: Nein, wir schreiben jeden Tag einen neuen Bericht über die gleiche Sache.

Wenn man etwas Sinnloses tut, muss man es perfekt tun.

Das Sinnlose erhält seine Würde durch die Tüchtigkeit und Eiligkeit, in der es getan wird.

Effizienz ist die einzige Vorwärtsbewegung, die bleibt:

das Unwichtige durch Akribie wichtig zu machen,

das Unbewegliche zu beschleunigen, das Sinnlose sinnvoll zu machen.

Schreib das auf: Die Effizienz ist die einzige Vorwärtsbewegung, die dem Sinnlosen bleibt.

Soziologe: Ich schreibe.

Wir werden immer genauer.

Historiker: Wir widersprechen uns immer besser.

Soziologe: Wir überzeugen uns immer schneller.

Historiker: Wir widerlegen uns immer perfekter.

Soziologe: Wir machen Fortschritte.

Historiker: Gut.

Soziologe: Aber ich schreibe drunter: Die Wiederholung ist die Bewegung des Vergessens.